

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 22

Artikel: Im Dienste der Heimat
Autor: Mattes, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampfmethoden

der Leichten Truppen

Aus der Organisation des zivilen Lebens der Völker muß die Folgerung für das Wehrwesen gezogen werden. Die Motorisierung hat innert eines Menschenalters einen solchen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß die Auswirkungen auf den Aufbau und die Ausbildung der modernen Armeen nicht ausbleiben konnten. Dort, wo die Motorisierung am konsequentesten durchgeführt wurde, stellten sich denn auch die militärischen Erfolge ein. Im jetzigen Krieg haben die Leichten Truppen der deutschen Wehrmacht bis jetzt alle Erwartungen übertroffen, sie haben in Polen wie in Flandern den Angriff unaufhaltsam vorgetrieben und den Ausgang des Kampfes wesentlich mitbestimmt.

Kein Zweifel, daß leichte Formationen, d. h. motorisierte Truppen, Radfahrer und Kavallerie, auch in der Defensive erfolgreich eingesetzt werden können; feindliche leichte Truppen müssen durch eigene leichte Truppen bekämpft werden. Ihre Bedeutung für die Verteidigung liegt in ihrer Raschheit, in ihrer Beweglichkeit und in ihrer verhältnismäßig starken Feuerkraft. Eine leichte Truppe, die eine Verteidigungsaufgabe zu lösen hat, wird durch häufigen Stellungswechsel der gegnerischen Beobachtung entgehen können; sie kann überall hin geworfen werden, wo sie gerade nötig ist, Lücken stopfen und Breschen schließen, Gegenstöße vortreiben und Bewegungen decken, und auf diese Weise der Führung Zeit gewinnen helfen.

Die erste Eigenschaft der Leichten Truppen ist *Schnelligkeit*, Motor, Pferd, Fahrrad oder Automobil tragen den Kämpfer rasch an die Stelle seines Einsatzes. Damit muß aber die Führung Tempo halten und durch rasche Entscheide und Dispositionen die Schnelligkeit der Leichten Truppen auch ausnützen, wenn der Zeitgewinn, den die Schnelligkeit erlaubt, nicht durch Zeitverluste bei Halten verloren gehen soll. Wie wichtig das ist, hat sich kürzlich bei Manövern einer Leichten Division gezeigt, die auf Befehl des Generals durchgeführt wurden, um die Defensivkraft der Leichten Truppen in verschiedenen Übungen zu erproben. Man bemerkte dabei, daß die Bedeutung des Nachrichtenwesens mit zunehmender Schnelligkeit der Truppenbewegungen steigt,

indem rasche Entscheidungen vom Eintreffen ebenso rasch eingeholter Informationen abhängen. Der Verbindungsdienst ist bei den Leichten Truppen vielleicht schwerer als anderswo, doch stehen die angemessenen Mittel zur Verfügung, die dem Tempo der Truppen entsprechen. Für die ganze Truppe, bis hinauf zur obern Führung gilt deshalb der Grundsatz vom raschen Handeln; je schneller der Chef einer Jagdpatrouille einen Mann zu seinem Kommandanten zurücksenden kann, um seine Beobachtungen zu melden, um so geschwinder kann dieser seine Befehle vorbereiten.

In der *Ausnützung des Geländes* haben unsere Leichten Truppen eine vorzügliche Schulung genossen. An dem genannten Manöver konnte beobachtet werden, daß ganze Einheiten sich bei Tag sozusagen unvermerkt im Gelände fortbewegen konnten. Dabei wird die Forderung, daß die Radfahrer auf die Straße, die Reiter auf Feld und Wiese gehören, immer nachdrücklicher eingehalten, was gegenüber früher als ein großer Fortschritt bezeichnet werden kann; unser Land besitzt ja so viele kleine Straßen, die für das Fahrrad geeignet sind, daß man dieses bequeme Transportmittel nur in Ausnahmefällen von der Straße wegnehmen soll.

Die Tarnung und Deckung hat in diesem Manöver bei allen Leichten Truppen einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Sie haben in den letzten Jahren gelernt, sich gegen Flieger zu decken, das Gelände zur Deckung nach allen Regeln der Kunst auszunützen. Man machte dabei freilich noch eine andere Entdeckung: Unsere Mittellandgebiete weisen eine so günstige Verteilung von Wiese und Acker, Wald und Strauch auf, daß es dem Reiter wie dem Motorfahrer oder Radfahrer immer wieder nach kurzem Sprung gelingt, eine neue Deckung zu finden. Es ist darum sehr wohl möglich, daß Kavalleristen und Radfahrer bei Tag über größere Geländestreifen vordringen, ohne daß es bemerkt wird. Solche Situationen sind während dieser Manöver mehr als einmal vorgekommen.

Diese waren gleichzeitig eine Probe für das bei uns gebräuchliche *Material*. Am neugierigsten war man hinsichtlich der Panzerwagen, die in unserer Armee — ent-

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes
(37. Fortsetzung)

Aber was wahr ist, das muß man wahr lassen. So unmenschlich diese Kerle sind, sie sind Soldaten. An kriegerischer Gewandtheit, im Umgang mit den Waffen und in der Ausdauer, das sind die richtigen Teufel. Das zwingt mir eine gewisse Achtung ab, so sehr ich sie sonst verabscheue. Wir lernen nicht nur Gewehr, Lebel (Maschinengewehr) und Dolche als Waffen benützen, sondern auch Schanzzeug, Taschenmesser, überhaupt alles nur Denkbare. Solches täte manchem Schweizer Soldaten gut, der die Uniform als das wichtigste Bestandteil des Soldatseins ansieht.

Je heißer die Sonne, um so straffer die Disziplin. Das ist die Losung unserer Sousoffs. Dieser Tage habe ich mir eine Strafe zugezogen. Bei einer Zimmerinspektion war eine Kleinigkeit meiner Ausrüstung nicht in Ordnung. Der Adjutant brüllte mich an. Da fing das Blut in meinen Adern an zu kochen und ich murmelte auf deutsch einen argen Schimpfnamen. Leider verstand er deutsch, was mir Pelotte eintrug. Das

heißt in glühender Sonne einen vierzig Kilo schweren Sandsack um den Kasernenhof tragen, und zwar im Laufschrift, solange, bis man zusammenbricht. Ich trat die Strafe an mit dem festen Vorsatz, nicht zusammenzubrechen. Ich wollte meinen Peinigern zeigen, was ein Schweizer kann. Ich war ja gesund und stark, und durch wochenlanges Exerzieren gut trainiert. Also nahm ich den Sack auf und rannte. Immer im Viereck um den Hof, ein, zwei, drei, vier mal. Der Schweiß rann mir in Bächen vom Leibe. Ich biß die Zähne zusammen. Die Knie begannen zu zittern und mehrmals war ich nahe daran zusammenzuklappen. Aber mein Ehrgeiz gab es nicht zu. Ich rannte, stolperte vorwärts mit verzerrtem Gesicht, bis das Kommando zum Abbruch dieser Quälerei kam. Dieses Ausharren trug mir die Achtung der Unteroffiziere ein. Seither behandeln sie mich anständig, wohl auch deshalb, weil mich der Dienst interessiert und ich mich bemühe, meine Sache recht zu machen. Von den vielen Corvées, wie die Strafkommandierungen heißen, blieb ich bis jetzt verschont, während andere fast täglich daran glauben müssen. Es ist aber auch unglaublich, was für eine Gesellschaft der Zufall hier zusammengespießt hat. Es hat wenig wirklich Anständige darunter.

Meinem Kameraden Franz geht es jetzt ein wenig besser.

gegen einem viel verbreiteten Aberglauben — in der Hauptsache für Aufklärungsaufgaben bestimmt sind. Sie sind wohl für kurze Gefechte ausgerüstet, sollen aber in erster Linie Erkundungen vornehmen an Stellen, die rasch erreicht und rasch wieder verlassen werden müssen. Sie sind also mit den schweren Panzerwagen, die in andern Armeen verwendet werden, nicht zu vergleichen.

Die Beobachtungen, die in bezug auf die Geländegängigkeit unserer Panzerwagen gemacht werden konnten, lauten ungefähr so: Man kommt überall durch, wenn nicht dichter Wald oder steile Abstürze daran hindern. Nun zählen wir aber gerade den Wald im schweizerischen Mittelland zu den in keinem Landschaftsbild fehlenden Elementen, und steile Böschungen und Abstürze sind ebenso häufig. Was zu dem Schluß berechtigt, daß es für schwere Panzerwagen eher noch schwieriger sein dürfte, sich auf unserem Gelände zu bewegen als den leicht — aber sehr solid — gebauten Panzerwagen unserer Armee.

Die Tätigkeit der Leichten Truppen in der Verteidigung wird dem Gegner am deutlichsten spürbar, wenn leichte Jagd-Patrouillen an der Arbeit sind. Solche Gruppen, die sich aus Reitern, Motor- und Radfahrern zusammensetzen oder auch nur aus einer dieser drei Gattungen bestehen können, sind imstande, dem Feind sehr beträchtliche Schwierigkeiten zu bereiten, wenn sie die feindlichen Kommandoposten und Verbindungsleute aufs Korn nehmen und auf diese Weise den gegnerischen Befehlsapparat durch fortwährende Störungen in seiner Funktion beeinträchtigen. Solche Patrouillen sind überall und nirgends, tauchen hier und dort auf und verschwinden wieder. Ihr wesentlichstes Merkmal ist der überraschende Einsatz.

Diese Kampfmethoden sind, wie etliche andere Auswirkungen einer mehrmonatigen Ausbildung unserer Leichten Truppen, in den Manövern der genannten Leichten Division, deutlich und wirksam zur Geltung gelangt. Als eine Merkwürdigkeit, die ebenfalls auf diesen Aktivdienst zurückzuführen ist, sei erwähnt, daß unsere Kavalleriepferde — die sich übrigens den Anforderungen des Dienstes vorzüglich angepaßt haben — ihren Schritt verlängerten. Schon seit einiger Zeit wird bei der Kavallerie kein scharfer Trab mehr geritten. Das hatte zur Folge, daß die Pferde einen längeren Schritt annahmen, der zu Marschgeschwindigkeiten im Schritt von 8—9 km in der Stunde führt. Diese verbesserte Marschgeschwindigkeit bedeutet für die Pferde eine Schonung ihrer Kräfte, die zur Ausdauer beiträgt.

Aber es brauchte manche Zureden meinerseits, bis er begriff, daß die Legion keine normale Truppe, sondern ein Kunterbunt von Menschen aller Art ist, bei der äußerste Strenge geboten ist, wenn nicht alles außer Rand und Band kommen soll. Ich nannte ihn einen Feigling, wenn er das, was er in voller Freiheit gewählt, nicht tragen wolle. Er war beleidigt ob meiner unverblühten Sprache und mied mich tagelang. Nun aber scheint er begriffen zu haben, daß es besser ist, wenn er sich in die Sache schickt.

Ist die Wirklichkeit, die wir täglich recht eindrücklich erleben, nicht sehr schön, finde ich hier doch in manchem das Land meiner Jugendträume, sei es beim Anblick der Palmen, die auf schlanken Stämmen ihre buschigen Köpfe zum Himmel recken, beim Ruf des Muezzins, der die Gläubigen des Islams zum Gebete ruft oder bei der Begegnung mit einer Kamelkarawane, die nach monatelanger Reise durch die Wüste mit ihren Waren zur Küste zieht.

Immer habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich an den Zweck meines Hierseins denke. Was haben mir diese Berber oder Araber getan, daß ich im Dienste einer fremden Macht mithelfe, ihnen ihren angestammten Boden zu entreißen? Wo-

bleibt als weitere Merkwürdigkeit unsere Radfahrertruppe zu erwähnen, die kürzlich wieder an einem Defilee die verdiente Anerkennung gefunden hat. Diese Truppe ist ausgesprochen schweizerisch — so können wir uns von Kennern ausländischer Verhältnisse bestätigen lassen — und es ist auch nicht zu verwundern, da kaum irgendwo in der Welt mehr Fahrräder auf den Straßen rollen als bei uns. H. R. S.

„SONNY-BOY“



*Ständig ist er trohgemut,
von den Lippen keine Klage,
denn das liegt ihm so im Blut:
gute Laune alle Tage.*

*Stets ein freundliches Gesicht,
keine Miene essigsauer,
denn er macht es sich zur Pflicht:
Sonnenschein statt Regenschauer!*

*Er ist immer Kamerad,
grad und klar in allen Wegen,
leichter läuft des Tages Rad,
hat man solche Dienstkollegen!*

Lulu.

her nehmen wir uns Europäer überhaupt das Recht zu solcher Tat? Sind wir denn so gut, so viel gescheiter als die Menschen dieses Landes. Ist unsere Kultur um so viel wertvoller als die ihre? Ich will nicht weiter denken, sondern mich freuen, daß ich in Afrika bin und daß ich als Soldat etwas gelernt habe.

Im Hohen Atlas, den 2. November . . .

Mehr als ein Vierteljahr ist seit meinem letzten Eintrag verflossen und manches ist seitdem anders geworden. Nach unserer Ausbildungszeit in Sidi Bel Abbes wurden wir zu unsern Regimentern eingeteilt, der eine dahin, der andere dorthin, wo es gerade Leute brauchte, um die Bestände aufzufüllen. Mit vielen anderen kam ich nach Marrakesch, wo unser Regiment gerade in Garnison lag. Nicht lange sollten wir uns der Ruhezeit freuen in dieser schönen Stadt am Nordfuß des Atlas. Eines Morgens schmetterten die Clairons und die schwere Barda am Rücken marschierten wir südwärts den Bergen zu. Es gab keine unruhigen Berberstämme zu bewachen, nirgends war ein Aufstand ausgebrochen. Aber Frankreich braucht Straßen, um dieses Gebirge zu überqueren und damit sein Kolonialreich wirtschaftlich zu erschließen.

(Fortsetzung folgt.)